

Das Phänomen der mittelalterlichen Griffelglossierung in Europa

Andreas Nievergelt, Universität Zürich (Schweiz)

Im Frühling dieses Jahres machte ich eine grossartige Entdeckung: Ich stiess auf Bücher von Yasukazu Yoshizawa und Yoshinori Kobayashi und erblickte darin die wunderschönen photographischen Abbildungen von japanischen Kakuhi-Eintragungen. In ihrem Aussehen erinnerten mich diese Griffelglossen in direktester Weise an die althochdeutschen Griffelglossen, mit denen ich mich nun schon seit etlichen Jahren beschäftige.

BILD 1

Sie sehen hier abgebildet eine althochdeutsche Griffelglosse, die in einer Handschrift aus dem 9. Jahrhundert eingetragen wurde.

Die evidente optische und technische Verwandtschaft von japanischen, koreanischen und althochdeutschen Griffelglossen bringt ja auch unser hübsches Tagungsplakat zum Ausdruck.

Besonders frappiert, ja beschämt hat mich die Erkenntnis, dass in einer Zeit der weltweit vernetzten Wissenschaft es während vieler Jahre möglich gewesen war, an verschiedenen Orten am selben Phänomen zu forschen und praktisch nichts von einander zu wissen, waren mir doch die asiatischen Kakuhi-Eintragungen bis anhin gänzlich unbekannt geblieben.

Ich möchte hier nun Ihnen, die Sie Griffelglossen in japanischen, koreanischen und chinesischen Handschriften untersuchen, in Form eines kurzen Überblicks das Phänomen der Griffelglossierung, wie es sich in europäischen Handschriften präsentiert, vorstellen. Dabei werden Sie möglicherweise vieles an Problematik zu hören bekommen, was Ihnen bereits aus Ihrer eigenen Arbeit mit den Kakuhi-Eintragungen vertraut ist. Das eine oder andere dürfte aber auch europäische Eigentümlichkeit besitzen. Ich werde den einen und anderen Aspekt mit Photoaufnahmen von Griffelglossen illustrieren. Leider existieren nur sehr wenige gute Photoaufnahmen von europäischen Griffelglossen.

BILD 2

Mein Referat gliedert sich grob in die folgenden drei Teile:

1. Ich werde versuchen, das Phänomen der Griffel­ein­tra­gun­gen in eu­ro­päi­schen Hand­sch­rif­ten vor­zu­stel­len. Dazu werde ich einige quan­ti­ta­tive An­ga­ben zu der Über­lie­ferung ma­chen, und ich werde die Sch­rei­b­tech­nik in ih­rem his­to­ri­schen und prag­ma­ti­schen Kon­text skiz­zie­ren.
2. Ich werde ver­su­chen, auf die For­schungs­si­tu­a­tion ein­zu­ge­hen, die Achtung be­zie­hungs­wei­se Skep­sis an­zu­spr­e­chen, mit wel­chen den Griffel­glos­sen in der Erfors­chung his­to­ri­scher Sprach­stu­fen heu­te be­ge­net wird so­wie die Ge­schichte der Griffel­glos­sen­for­schung im Falle des Althoch­deu­tschen dar­zu­stel­len. Dabei möch­te ich einen kur­zen Lage­ber­icht zur heu­ti­gen Griffel­glos­sen­for­schung ab­ge­ben.
3. Im drit­ten Teil werde ich mich der Be­deu­tung der Griffel­glos­sie­rung in der his­to­ri­schen Sprach­wis­sen­schaft wid­men und dar­auf hin­wei­sen, welche Per­spek­tiven in ih­rer Erfors­chung ge­öff­net wer­den könn­ten.

BILD 3

Das mittelalterliche Schriftwesen in Europa ist uns zum überwiegenden Teil erhalten in Form von Pergamentcodices. Es handelt sich um eigentliche Bücher, die aus zusammengebundenen Pergamentblättern bestehen. Sie entstanden in den Schreibschulen der ersten christlichen Klöster und enthalten zum überwiegenden Teil biblische Schriften, theologische Abhandlungen sowie die Werke der antiken Autoren, in lateinischer Sprache.

BILD 4

Die Texte wurden mit Feder und Tinte geschrieben.

BILD 5

Bis in die neueste Zeit wenig beachtet wurde, dass das Schreiben mit Feder und Tinte nicht die einzige Schreibtechnik in den damaligen Skriptorien war. Neben der Tintenschreibtechnik war auch eine farblose Schreibtechnik in Gebrauch, bei welcher die Schrift mit einem Stylus in das Pergament eingeritzt oder eingedrückt wurde.

BILD 6

Es fällt auf, dass mit verschiedenen Instrumenten gearbeitet wurde. Wir kennen sie in den seltensten Fällen. Man muss sie sich aus Holz, Knochen oder Metall vorstellen. Instrumente lassen sich anhand ihres Profils unterscheiden.

BILD 7

Es lässt sich eine grobe Zweiteilung in spitze und stumpfe Instrumente machen. Die beiden Eintragungstypen erfordern zu ihrer Untersuchung oft unterschiedliche Lichtverhältnisse. Sie sind auch terminologisch zu unterscheiden. So kann man keineswegs immer von *Einritzungen* sprechen, sondern sollte nach *Einritzungen* und *Einprägungen*, bzw. nach *ingeritzten* (englisch *scratched*) und *ingedrückten* (englisch *impressed, graven*) Eintragungen differenzieren, je nachdem, ob das Schreibinstrument das Pergament bei der Verformung verletzte oder nicht.

Es ist bekannt, dass der Griffel ein Instrument war, das in den klösterlichen Skriptorien regelmässig vorhanden war und zu verschiedenen Zwecken eingesetzt wurde.

BILD 8

1. Der Stylus wurde schon bei der Herstellung der Codices gebraucht: Er wurde verwendet, um auf den noch leeren Pergamentblättern die Textfelder vorzubereiten. Mit dem Griffel wurden Textbegrenzungen ingeritzt sowie die Zeilen gezogen. Ebenso wurden mit Griffel Lagenzahlen sowie Angaben zur Anordnung des Textes in Form von Kapitelüberschriften oder Textanfängen eingetragen. Der Griffel war also ein Entwurfs- und Skizzier-Werkzeug, wozu er sich als farbloses Schreibinstrument bestens eignete.

BILD 9

2. Der Griffel spielte eine wichtige Rolle im Schreibunterricht. Die Herkunft der Griffeltechnik des europäischen Mittelalters ist in der antiken Wachstafel-Schreibtechnik zu sehen. Die aus der Antike bekannten Wachstafeln waren auch im mittelalterlichen Skriptorium in Gebrauch. Auf der Wachstafel wurden von den Anfängern die ersten Schreibübungen durchgeführt und Buchstabenformen geübt. Der Griffel war also ureigentlich als Schreibinstrument in Gebrauch.

BILD 10

3. Überdies bediente man sich des Griffels während des Studiums der Texte, wovon in den Codices zahlreiche mit Griffel eingetragene Anmerkungen und Kommentierungen zeugen. Sie lassen sich unterteilen in prosodische Angaben wie Akzente und andere Lese- und Aussprachehilfen, formale Anmerkungen wie orthographische, grammatische Korrekturen sowie Kommentierungen aller Art. Auf der Abbildung sehen Sie, wie ein in griechischen

Buchstaben geschriebenes Wort, vermutlich als Lesehilfe, mit Griffel in lateinische Buchstaben transliteriert wurde.

BILD 11

Kommentierungen lassen sich im weitestem Sinne unter dem Begriff der Glossierung zusammenfassen. Sie sehen einen längeren Marginaleintrag in einer Handschrift aus dem 9. Jahrhundert, die Werke Boethius' enthält.

Mit Griffel wurden auch Eintragungen angebracht, die keinen Textzusammenhang erkennen lassen, die vielleicht privater Natur waren.

BILD 12

4. Der Griffel wurde auch als Zeicheninstrument eingesetzt. Auf der Abbildung sehen Sie eine Zeichnung in einer Handschrift, die um das Jahr 1000 entstand und Heiligenviten enthält.

Es lässt sich also feststellen, dass der Griffel bei den Arbeiten im Skriptorium äusserst vielfältig eingesetzt und verwendet wurde. Diese Vielfalt muss im Auge behalten werden, wenn man Griffelteintragungen funktional beurteilt.

BILD 13

Wenden wir uns nun speziell dem *Schreiben* mit Griffel zu. Die Griffeltechnik wurde für unterschiedliche Formen von Geschriebenem eingesetzt. Davon bilden die mit Griffel eingetragenen *Glossen* nur eine von vielen Formen des Schreibens. Sie waren jedoch der Anlass, dass die Griffeltechnik von der Forschung überhaupt beachtet wurde.

Unter *Glossen* versteht man nachträglich einem Text beigefügte Erklärungen. Glossen sind in vielen Fällen wie der Handschriftentext in Latein verfasst, der damaligen Kirchen- und Bildungssprache. Daneben kommen aber auch *volkssprachige* Glossen vor, die in der Regel Übersetzungen einzelner Textwörter in die Volkssprache darstellen. Eine solche volkssprachige Glosse zeigt unser Bild. Das lateinische Wort *stipulentur* wurde mit Griffel glossiert: Über dem Textwort steht die althochdeutsche Übersetzung *infestenon*.

Diese volkssprachigen Glossen sind von besonderem Interesse, stellen sie doch wichtige Zeugnisse alter Sprachstufen dar. Das Phänomen der volkssprachigen Glossen lässt sich am Beispiel des Althochdeutschen exemplarisch zeigen. Auf andere volkssprachige Glossen werde ich später noch zu sprechen kommen.

BILD 14

Unter *Althochdeutsch* versteht man die älteste schriftlich überlieferte Sprachstufe der deutschen Sprache. Althochdeutsch ist uns in Sprachdenkmälern von der Mitte des 8. bis ins 11. Jahrhundert überliefert. Die Überlieferungsform der Glossen steht an den Anfängen der althochdeutschen Schriftlichkeit. So liegen uns die allerersten Verschriftungen des Deutschen in Form von althochdeutschen Glossen vor.

BILD 15

Es handelt sich um volkssprachige Einzelwörter, die seit dem 8. Jahrhundert in lateinische Handschriften eingetragen wurden. Sie lassen sich vergleichen mit Notizen in der Muttersprache, wie man sie sich auch heute noch bei der Lektüre fremdsprachlicher Texte macht. Die althochdeutschen Glossen sind Interpretamente zu lateinischen Wörtern, die offenbar als erklärungsbedürftig angesehen wurden. Glossen können interlinear über dem jeweiligen lateinischen Lemma stehen, oder marginal, oder aber als Wortsammlungen zu sogenannten Glossaren zusammengestellt vorkommen.

BILD 16

Das Bild zeigt ein solches Glossar.

Bislang wissen wir immer noch sehr wenig, was zu diesen ersten Versuchen einer Niederschrift althochdeutscher Wörter geführt hat, aus welchen Gründen es zu den ersten Glossierungen kommt und welches die Motivation der Glossatoren gewesen sein könnte, die Volkssprache einzusetzen.

BILD 17

Die althochdeutschen Glossen sind für unsere Kenntnis des Althochdeutschen von grosser Bedeutung. Dies lässt sich schon allein mit Zahlen zum überlieferten althochdeutschen Wortschatz illustrieren, indem von insgesamt über 30'000 Lexemen 10'900 in Texten überliefert sind, in Glossen dagegen 27'000, also mehr als zweieinhalb mal mehr. Nur gerade 4'400 Wörter sind nur in Texten überliefert, dagegen kennen wir viermal mehr, nämlich gegen 20'000 Wörter nur aus Glossen.

BILD 18

Wir haben zu Beginn festgehalten, dass mit der Federtechnik und der Griffeltechnik im mittelalterlichen Skriptorium zwei selbständige eintragungstechnische Varianten vorlagen. Als Farbauftrags- gegenüber Einritzungstechnik unterscheiden sie sich schreibtypologisch grundlegend voneinander. In den Glosseneintragungen begegnen und berühren sich nun diese beiden Schreibtechniken. Glossen wurden sowohl mit Feder als auch mit Griffel geschrieben, ganz im Unterschied zum Haupttext, der soweit bekannt nie mit Griffel niedergeschrieben wurde. Auf dem Bild sehen sie eine Stelle, die sowohl mit Griffel als auch mit Feder glossiert wurde. Feder- und Griffelglossen wurden von der Glossenforschung aber lange Zeit sehr unterschiedlich behandelt: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Griffelglossen stand bis in die jüngste Zeit völlig im Schatten der umfangreichen Erforschung der Federglossen.

Mit Feder geschriebene Glossen sind ein wichtiger Untersuchungsgegenstand in der Erforschung des Althochdeutschen seit deren Anfängen. Die farblos mit Griffel eingeritzten und eingepägten volkssprachigen Glossen wurden dagegen lange Zeit vernachlässigt. Erst in jüngster Zeit setzte sich die Erkenntnis durch, dass sie eine bedeutende Quelle des Althochdeutschen darstellen und längst nicht umfassend entdeckt sind. Die Bedeutung der Griffelglossierung, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde, ist selbst in eingeschworensten Fachkreisen aber noch längst nicht im wünschbaren Masse wahrgenommen worden. (Noch weniger bekannt sind die schwierigen Farbstiftglossen.)

Die Griffelglossen haben bis heute ein schlechtes Image. Sie werden als höchst problematisches Material und die aktuelle Editionsfrage mit Recht als unzureichend angesehen. Eine wichtige Rolle spielen die Probleme der Erfassung des Materials. Griffelglossen gelten generell als schlecht bis überhaupt nicht lesbar, ihre Entzifferung als bestenfalls spekulativ durchführbar. Regelmässige Nachkorrekturen und Neulesungen nähren die Skepsis. Es gibt Fälle, wo selbst in neuerer Zeit Griffelglossen, obwohl sie bekannt waren, nicht in die Untersuchung einer Handschriftenglossierung einbezogen wurden. Es scheint so, als ob nicht selten Forschungsmeinungen vor dem Hintergrund frustrierender Erlebnisse beim Entziffern gemacht wurden. Theorien zur Griffelglossierung sind deshalb oft einseitig ausgefallen. So hat man die Eintragungen zunächst als unsystematische spontane Notizen, als „privat“ und nicht für Zweitpersonen gedacht angesehen, auch als Schülernotizen; man vermutete Tabuisierungs- und Geheimhaltungsabsichten darin oder betrachtete die schlechte Lesbarkeit als Resultat einer Vorsichtsmassnahme, Codices zu schonen. Solche Theorien sind aber schon

angesichts der qualitativen Vielfalt der Griffelglossen höchstens in Einzelfällen haltbar. Es gibt zahlreiche ausserordentlich kräftig eingetragene, gut lesbare Griffelglossen.

Es ist gewiss eine Tatsache, dass ungeübte Betrachter Griffelglossen oft nicht auf Anhieb erkennen, geschweige denn lesen können. Daraus zu folgern, dass sie nicht zum Lesen durch Drittpersonen bestimmt waren, ist voreilig. Die Gründe für die schlechte Lesbarkeit sind bei weitem nicht nur in der optischen Qualität der Eintragungen zu suchen, sondern oft auch in mangelhaften Untersuchungsbedingungen.

Zweifellos sieht sich auch derjenige, der sich die Mühe nimmt und sich darauf spezialisiert, Griffelglossen zu untersuchen, zahlreichen Schwierigkeiten gegenübergestellt. Zunächst sollte er selber über Fähigkeiten und Wissen verfügen, die die rein linguistischen Kompetenzen weit übersteigen. Der Griffelglossenforscher sollte gute Augen haben und Geduld und Ausdauer mitbringen. Nebst sprachwissenschaftlichen sollte er über paläographische, materialkundliche und textkundliche Kenntnisse verfügen. Erfahrung spielt eine grosse Rolle; man kann sie sich aber nur im Verlauf von zahlreichen selbst durchgeführten Untersuchungen aneignen.

Hinderungen können auch von äusseren Umständen kommen. Gesetzliche Bestimmungen bei der Benützung der unschätzbaren Handschriftenunikate setzen der Untersuchung Grenzen, zum Beispiel bei der Beleuchtung, zum Teil auch in der Dauer der Benützung. Diese Bestimmungen schwanken allerdings stark von Bibliothek zu Bibliothek. Als besonders wertvoll eingestufte Handschriften dürfen manchmal überhaupt nicht mehr eingesehen werden. Ausserdem kennt die europäische Griffelglossenforschung zudem noch keine speziell für die Griffelglossierung entwickelte Technologie, die im Handschriftenlesesaal zur Entzifferung eingesetzt werden könnte. Möglich, dass uns da in Zukunft das Kakuhi-Scope Abhilfe schaffen wird! Vorderhand wird bei uns wie vor 100 Jahren gearbeitet: Mit einer schwachen Lampe und einem Vergrösserungsglas.

BILD 19

Die genannten Probleme der Ermittlung, die sich in der Erforschung der Griffelglossen im Unterschied zu derjenigen der Federglossen stellen, spiegeln sich in der Forschungsgeschichte wider.

Die eigentliche Erforschung der Griffelglossen setzte gegenüber der Federglossenforschung um vieles verspätet ein. Es ist zwar nicht etwa so, dass die Griffelglossen später

wahrgenommen worden wären als die Federglossen. Nein, sie wurden gleichzeitig mit ihnen entdeckt. Vor 200 Jahren wurden in Bayern im Zuge der Säkularisation zahlreiche Klöster aufgehoben und deren umfangreiche Handschriftenbestände in die Staatsbibliothek München überführt. Die Germanisten und Bibliothekare, die sich damals mit den althochdeutschen Glossen zu beschäftigen begannen, erwähnen bereits 1806 eingeritzte Glossen. Auch Elias von Steinmeyer, dem wir eine immense Sammlung der althochdeutschen Glossen verdanken, hat, wenn er sie gesehen hatte, schon 1879-1922 Griffelglossen ediert. Systematisch zu behandeln begonnen hat die Griffelglossierung aber erst der Paläographiespezialist Bernhard Bischoff im Jahre 1928. Auf seinen Bibliotheksreisen hat er Griffelglossen in zahlreichen Notizen festgehalten. Auf diesen Notizen basierten Griffelglossenuntersuchungen bis in die jüngste Zeit. Grundlegende Arbeiten, die sich auch speziellen Fragen der Edition von Griffelglossen widmen, stammen von Josef Hofmann (60er Jahre), Hartwig Mayer (70er Jahre) und Elvira Glaser (90er Jahre). Glaser hat in ihren grundlegenden Arbeiten für das ganze Gebiet der Griffelglossierung in theoretischer und methodischer Hinsicht einen Meilenstein gesetzt. Dagegen stellte sich ihre Bestandaufnahme des gesamten bekannten Materials schon bald als provisorisch heraus.

Seit 1995 sind nämlich dank systematisch durchgeführten Ermittlungen in bedeutendem Masse weitere althochdeutsche Griffelglossen gefunden worden. Das betrifft zunächst Ergänzungen, die anlässlich von Handschriftenüberprüfungen zu bestehenden Editionen verzeichnet werden konnten. Dies war allerdings nicht erstaunlich, sondern zu erwarten gewesen. Erstaunlicher dagegen ist, dass ganze Corpora von Griffelglossen neuentdeckt wurden, und dies zum Teil in Handschriften, die schon Dutzende Male von Glossenforschern eingesehen worden waren. Erstaunlich auch, dass die Entdeckung neuer Griffelglossenhandschriften nicht einzelne übersehene Glossen betreffen, sondern oft äusserst umfangreiche Glossenbestände.

BILD 20

Einige Beispiele: In der Handschrift Clm 18547b wurden fast 500 althochdeutsche Griffelglossen entdeckt, in den Handschriften Berlin Ham. 542 und Rom, Biblioteca Vaticana Reg. lat. 348 womöglich gegen 1000, in der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 219 ca. 150, in den Handschriften St. Gallen, Stiftsbibliothek 70 und Clm 18765 je gegen 100.

BILD 21

Versucht man 2006 einen Überblick zu skizzieren, so präsentiert sich die Materiallage folgendermassen: Im neuesten, 2005 erschienenen Katalog der Handschriften, die althochdeutsche (und altsächsische) Glossen enthalten, sind 1309 Handschriften erfasst.¹ Davon enthalten 85 Handschriften Griffelglossen. Nach aktuellsten Funden kennt man heute etwa 90 Handschriften, die althochdeutsche Griffelglossen tragen. Das sind rund 7 % aller Glossenhandschriften. Man darf annehmen, dass die Zahl der Griffelglossenhandschriften noch steigen wird, wie zahlreiche Neufunde der letzten Zeit nahelegen.

Diese Zahlen sagen freilich nichts über die Anzahl an sprachlichem Material aus. Wie bei den Federglossen schwankt die Anzahl Griffelglossen zwischen den Handschriften beträchtlich. Einige Handschriften weisen über 1000 Eintragungen auf. Oft ist aber auch die Anzahl der nicht oder nur teilweise entzifferbaren Eintragungen hoch. Die bisher existierenden Angaben sind in einer Grosszahl der Fälle als vorläufig zu betrachten, da Handschriften meist nur von einer einzelnen Person untersucht wurden. Wo Nachautopsien stattfanden, sind fast regelmässig Korrekturen und Ergänzungen verzeichnet worden.

Die Neufunde bedingen Korrekturen an früheren Ansichten, zum Beispiel zur geographischen, dialektalen und zeitlichen Verteilung der Griffelglossen. Es zeichnet sich das Bild, dass Griffelglossen während der gesamten Sprachperiode des Althochdeutschen und im ganzen Sprachraum geschrieben wurden. In mittelhochdeutscher Zeit sind sie jedoch praktisch nicht mehr anzutreffen.

BILD 22

Die heutige Situation der Griffelglossenforschung ist aus vielen Gründen schwierig. Die Funde der neuesten Zeit verunsichern, zeigen sie doch, dass von Glossenforschern bearbeitete Handschriften ganz offensichtlich nur ausnahmsweise systematisch auf Griffelglossen hin untersucht worden waren. Nicht nur komplizierte, sondern auch äusserst deutliche Eintragungen waren übersehen worden. Im Bild sehen sie eine erst jetzt neu entdeckte Griffelglosse in einer Handschrift, die wiederholt von Germanisten untersucht worden war. Bestehende Untersuchungen erweisen sich anlässlich von Nachprüfungen als sehr unterschiedlich zuverlässig durchgeführt.

Es fehlen die Spezialisten. Misstrauen und Defaitismus unter den Glossenforschern, was ich oben darstellte, sind ein Hindernis für Neueinsteiger. Neue systematische Herangehensweisen

¹ BStK. Bd. 1, S. 84.

machen klar, dass Ermittlung und Entzifferung ausserordentlich zeitintensiv sein können, was natürlich abschrecken kann. Spezialisierung ist zudem praktisch nur als Selbststudium an den handschriftlichen Originalen möglich.

Nebst den Spezialisten fehlen auch die Mitarbeiter, beziehungsweise die Rahmenbedingungen, Projekte in einer Grösse durchzuführen, wie sie das Material erforderte.

Optimismus verbreiten dagegen mehr und mehr die Bibliotheken. Vielerorts herrschen mittlerweile gute bis sehr gute Arbeitsverhältnisse. Die Haltung der Bibliotheks-Leitungen ist in vielen Fällen kooperativ, und Interessenskonflikte zwischen Schutzbestimmungen und Forschungsvorhaben werden oftmals engagiert angegangen und unbürokratisch gelöst. Immer aber gibt es auch unlösbare Probleme, wenn Handschriften zum Beispiel zu prestigeträchtig sind und überhaupt nicht mehr zur Benutzung aus den Tresoren geholt werden dürfen. Ein wohl unlösbares Problem bleiben die Beleuchtungsbestimmungen zum Schutz der lichtempfindlichen Unikate. Sie führen vielerorts zu Lichtverhältnissen, die für die Untersuchung von Griffelglossen ungünstiger nicht sein könnten. Meist ist die Benützung einer Lampe unerlässlich geworden. Zudem ist es im diffusen Licht unserer Handschriftenlesesäle unmöglich, sich einen Eindruck zu verschaffen, wie sichtbar und damit brauchbar die Griffelglossen eigentlich in der Situation ihrer Verwendung gewesen sein mochten.

BILD 23

Die zahlreichen Probleme erscheinen verschärft, betrachtet man die enorme *Bedeutung* der des Griffelglossenmaterials für die Erforschung des Althochdeutschen.

Diese Bedeutung besteht nicht zuletzt darin, dass nach dem heutigen Wissensstand die ältesten Originalbelege des Althochdeutschen als Griffelglossen überliefert sind. Es handelt sich bei diesen ältesten althochdeutschen Glossen um Griffelglossen in Handschriften aus dem Kloster Echternach, Griffelglossen, die wohl noch aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts stammen. Sie sehen eine abgebildet.

Dass die frühesten schriftlichen Zeugnisse einer Volkssprache als Griffelglossen überliefert sind, ist schon deshalb als verschriftungsgeschichtlich bedeutsam anzusehen, weil das gleich in mehreren Sprachen beobachtet werden kann.

BILD 24

So sind uns ebenso in Form von Griffelglossen die frühesten Originalbelege des Altenglischen überliefert, ebenfalls in Handschriften aus Echternach. Auch das früheste

altirische Schriftzeugnis, eine Eintragung in der Handschrift Dublin, Trinity College MS. 55 aus dem Beginn des 7. Jahrhunderts besteht aus einer Griffelglosse.

BILD 25

In gleicher Weise steht auch am Anfang der schriftlichen Überlieferung des Slavischen eine Griffeleintragung. Es handelt sich um eine Griffelglosse womöglich vom Beginn des 9. Jahrhunderts in der Handschrift Zürich ZB Ms. C 78.

Bedeutungsvoll ist die volkssprachige Griffelglossierung natürlich auch deshalb, weil sich in ihr noch viel unbekanntes Material verbirgt. Der Zuwachs an neuentdeckten Sprachdenkmälern durch Griffelglossenfunde der letzten Jahre ist erstaunlich.

BILD 26 + 27

Eine weitere Bedeutung der Griffelglossen besteht darin, dass sie uns Aufschlüsse über die Arbeitsweise der Glossatoren geben können. So ist erst in jüngster Zeit die Skizzenfunktion der Griffeleintragungen ins Blickfeld getreten. In der Handschrift Clm 18547b ist die geheimschriftliche Federglossierung durch eine normalschriftliche Griffelglossierung vorbereitet worden. Unsere Abbildungen zeigen, wie Federglossen von Griffelglossen vorgeschrieben wurden. Solche Beispiele zeigen, wie Glossierungen planmässig durchgeführt wurden.

Qualitätsunterschiede in der Eintragungsart sind als Hinweise auf verschiedene Funktionen der Griffelglossen zu lesen. Solche Skizzenglossen weisen oft eine schlechte Lesbarkeit auf, wie sie für Provisorien verständlich ist.

BILD 28

Andere Griffelglossen können dagegen absolut deutlich lesbar sein, da sie offenbar als selbständige Glossen geplant waren.

Nicht zuletzt liegen in den Griffeleintragungen Informationen zu den damaligen Beleuchtungsverhältnissen und dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen.

An der Universität Zürich läuft zur Zeit im Rahmen eines nationalen Forschungsschwerpunktes zur Medialität im Mittelalter ein Projekt zur Griffelglossierung. Dabei werden nebst der Ermittlung von unbekanntem Glossen vermehrt funktionalen Fragen

besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Als neuer Forschungsansatz werden Griffelglossen in allen Aspekten als grundsätzlich intendiert betrachtet. Das heisst: Es wird davon ausgegangen, dass auch mit dem Griffel mit dem Ziel geschrieben wurde, dass das Geschriebene nachher verwendet, also gelesen werden konnte. Das bedingt, dass Griffeltechnik grundsätzlich als vollwertig, ihr Gebrauch als zweckmässig anzusehen ist. Erst dann ist von den Griffelglossen eine Fülle von Information nicht nur zur Volkssprache zu erlangen, sondern auch zu den Vorgängen, die zu ihrer Verschriftung führten.

Gerade neue funktionale Erkenntnisse sind nun auch aus der Forschung von Griffelteintragungen aus anderen Kulturkreisen wie den Kakuhiisu-Glossierungstraditionen zu erwarten. Nicht zuletzt deshalb bin ich mit besonderer Freude zu Ihnen hierher nach Hiroshima gekommen.

Ich fasse zusammen:

In den mittelalterlichen Skriptorien wurde nicht nur mit Feder und Tinte geschrieben, sondern auch mit Griffel. Diese Technik wurde eingesetzt bei Entwurfsarbeiten und Textbearbeitungen. Davon erfasst wurden auch weite Teile der Textglossierung. Diese Griffelglossen sind oft volkssprachig und eine wichtige Quelle zur Erforschung historischer Sprachstufen wie des Althochdeutschen, des Altsächsischen, des Altenglischen, des Altirischen und des Altslavischen. Als deren älteste Zeugnisse sind sie von überragender Bedeutung. Ebenso enthüllen sie wichtige Arbeitsschritte in der mittelalterlichen Textproduktion. Neufunde der jüngsten Zeit liessen die Überlieferung in überraschend grossem Masse anwachsen. Die Forschung dieses bedeutenden Materials sieht sich jedoch beträchtlichen Problemen gegenübergestellt. Diese reichen von vielfältigen Problemen bei der Ermittlung des Materials bis hin zur Schwierigkeit, sich in der Forschung die gebührende Achtung zu verschaffen.